

Das Beste aus Thüringen.

thueringer-allgemeine.de

In Kooperation mit Ostthüringer Zeitung und Thüringische Landeszeitung.



Neue Hülle für Erfurter Mikwe



Die Mikwe befindet sich direkt hinter der Krämerbrücke von Erfurt. Diese stilisierte Abbildung zeigt jenen Zustand, den das Ensemble in wenigen Tagen haben soll. Grafik: Gildehaus Reich Architekten

Das Mittelalterliche Bad der jüdischen Gemeinde wird am 4. September eröffnet. Die Mikwe ergänzt die bisherigen Funde zum jüdischen Erbe. Die Bewerbung um Anerkennung der Erfurter Stätten als Welterbe geht unbeirrt weiter.

Erfurt. Dutzende von Besuchern drängen jeden Tag an dem Zaun, der die Baustelle hinter der Erfurter Krämerbrücke vor neugierigen Blicken und unbefugtem Betreten schützen soll. Eigentlich dauert es noch bis zum 4. September, bis Erfurts neueste Sehenswürdigkeit der Öffentlichkeit zugänglich sein wird. Doch immer wieder versuchen Ungeduldige, die Absperrung zu umgehen, um einen Blick auf die mittelalterliche Mikwe zu erhaschen, die hier bald in neuem Glanz erstrahlen soll.

"Wir erwarten einen immensen Zulauf", sagt die Archäologin Karin Sczech vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie. Sie ist mit der Restaurierung der Anlage betraut. 2007 waren sie hier auf die Überreste des rituellen jüdischen Bades gestoßen.



Bereits 2007 wurden die Mauerreste des jüdischen Ritualbades entdeckt. Foto: Eckehard Schulz

Buchstäblich in letzter Minute wurden damals die Bagger gestoppt, die das Gelände neu gestalten sollten. Die Entdeckung habe sich als Glücksfall für Stadt und Forschung erwiesen, sagt Sczech. "Mit dem rituellen Bad verfügt Erfurt über ein einmaliges Ensemble von Zeugnissen jüdischer Kultur."

Die Entdeckung war nur der letzte Stein im großen Puzzle der jüdischen Geschichte in Erfurt. Nur wenige Jahre zuvor war bereits der fast 30 Kilogramm schwere Silberschatz eines jüdischen Kaufmanns in einem Keller ausgegraben

worden. Vor allem ein prunkvoller Hochzeitsring hatte die Fachwelt und die Laien in Erstaunen versetzt.

Zu sehen ist der Schatz heute in der alten Synagoge, der ältesten erhaltenen Synagoge in Mitteleuropa. Auch dieses Gebäude war erst 1992 wiederentdeckt und restauriert worden. Zudem sind zahlreiche Schriftfunde erhalten geblieben.

Die Ironie des Schicksals: Gerade der unmäßige Hass der Erfurter Bürger auf die jüdische Bevölkerung war es, der zum Erhalt so vieler Zeugnisse beigetragen hat. Bereits 1349 war die jüdische Gemeinde in der Stadt bei einem Pestpogrom grausam ermordet worden. Das vorläufige Ende kam in der Mitte des 15. Jahrhunderts, als die wenigen Juden, die sich neu angesiedelt hatten, aus der Stadt verwiesen wurden.

Die Synagoge, der Friedhof und die Mikwe wurden danach anderweitig genutzt und gerieten in Vergessenheit. "Das ist der einzige Grund, warum diese Bauten bis heute erhalten geblieben sind", sagt Sczech.

Aktuelle Schätzungen datieren den Bau der alten Mikwe auf die Mitte des 13. Jahrhunderts, sagt die Archäologin. Zudem gebe es Hinweise auf einen Vorgängerbau aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Mittlerweile wurde das eigentliche Bad mit einem massiven Betonbauwerk umschlossen, das durch einen gläsernen Kasten in der Decke den Blick auf das Innere erlaubt. Zutritt soll es nur bei Führungen geben. "Ich glaube, es ist uns geglückt, den äußerst intimen Charakter des Bades aufzufangen", sagt Sczech. "Die Präsentation ist sehr gelungen."

Angesichts der reichen Schätze plant die Stadt Erfurt eine Bewerbung um den Welterbe-Status. Historikerin Sarah Laubenstein, die für die Alte Synagoge und mit der Bewerbung beschäftigt ist, sieht dabei gute Chancen für Erfurt. "Neben den bedeutenden Funden ist unser Vorteil, dass alle nötigen wissenschaftlichen Dokumentationen und Tourismuskonzepte bereits vorhanden und auf einem aktuellen Stand sind."

Dabei hatte die Bewerbung erst zu Beginn des Jahres noch für Unruhe gesorgt. Eine gemeinsame Bewerbung Erfurts zusammen mit Speyer, Worms und Mainz war 2011 am Wormser Bürgermeister Michael Kissel (SPD) vorerst gescheitert. Inzwischen scheinen sich die Wogen etwas geglättet zu haben, sagt Laubenstein. "Wir bringen unsere Bewerbung jetzt wie ursprünglich geplant auf den Weg." Wie es nach der Vorbewerbung weitergehe, würde dann die Kultusministerkonferenz entscheiden, die den Antrag genehmigen müssen.

Der Nachfrage nach der Mikwe tut das indes keinen Abbruch. Vor allem die zentrale Lage sorgt für einen stetigen Besucherzustrom. "Durch den prominenten Punkt hinter der Krämerbrücke werden künftig alle Besucher auch mit der jüdischen Geschichte der Stadt in Berührung kommen. Das ist wohl der größte Vorteil", sagt Karin Sczech.

Die Mikwe

Mikwaot (Mehrzahl von Mikwe) gehören zu den Standbeinen jüdischer Gemeinden, weil in ihnen rituelle Reinigungen vorgenommen werden. Das Tauchbad spielt auch für jüdische Hochzeiten eine zentrale Rolle. Die Badeanlagen werden gespeist von lebendigem Wasser, etwa aus Quellen.

Andreas Göbel / 25.08.11 / TA

Z81B80M280176

